

In unserem Vorstandsbericht über die abgelaufene Verbandsperiode haben wir den **Verein Barmen** als aufgelöst verzeichnen müssen. Wie uns College C. W. Pickelien-Elberfeld auf dem Verbandstage mündlich mittheilte, ist jedoch unmittelbar vorher in Barmen ein neuer und zahlreicherer Verein, dem Phönix gleich, aus der Asche entstanden, und wir erwarten mit herzlicher Freude die weiteren Nachrichten. Auch in der westfälischen Hauptstadt **Münster** hat sich ein Kreis von Collegen gesammelt, um mit Anlehnung an unseren Central-Verband einen Verein zu begründen. Wir haben bereits das nöthige Material nach dort gesandt.

So ist auch nach dem Verbandstage neues Leben allüberall zu verspüren, und es kümmern uns die Kassandrarufer der Deutschen Uhrmacherzeitung als Konkurrentin herzlich wenig. Wir müssen auch die Ehre: Collegen von Herrn Marfels zu sein, entschieden von uns weisen. Unser Verband besteht aus Uhrmachern, und wir müssen selbst wissen, wo uns der Schuh drückt, dazu brauchen wir keine Collegen, die es nicht sind.

Noch ist in unserem Vorstandsbericht zu berichtigen, dass der **Verein Naumburg a. S.** nicht 4, sondern 7 Mitglieder zählt, und dass die in der Todtenliste aufgeführten Collegen Reissle und Purfürst nicht Mitglieder des Vereins Gera, sondern ersterer Altenburg, letzterer Neustadt a. Orla zuzutheilen ist.

**Der Vorstand des Central-Verbandes der Deutschen Uhrmacher.**

Vorsitzender: Chr. Lauxmann.

## Zum Marfels-Epilog in Nr. 16 der Deutschen Uhrmacherzeitung.

Von Chr. Jacobsen, Hamburg.

Die Anwesenheit des Herrn Carl Marfels auf dem VIII. Verbandstage in Hamburg hat denselben veranlasst, sich in seiner „Deutschen Uhrmacherzeitung“ über seine Wahrnehmungen dort in einer Weise zu ergehen, die dazu herausfordert, die Vorkommnisse auch von anderer Seite zu beleuchten, da Herr M. nebenbei auch seiner Entrüstung gegen meine Person freien Lauf lässt, so habe ich es unternommen, mich dieser Aufgabe zu unterziehen.

Herr M. sagt eingangs unter anderem: „Ein guter Bekannter von ihm\*) habe, wenn demselben irgend eine unerwünschte Einladung, die nicht wohl abzuweisen gewesen, zugegangen sei, gewöhnlich in weiser Resignation gesagt: „Nun der Tag wird auch vorüber gehen“. — So habe sich Herr M. auch gesagt, als er von einem Berliner Collegen die Einladung zum Verbandstage erhalten, die er dankend angenommen habe, mit dem Gefühl eine Pflicht, wenn auch eine schwere, zu erfüllen.

Es ist mir freilich unverständlich, mit welchem Recht Herr M. hier und stets die Uhrmacher als „Collegen“ bezeichnet. — Zur Sache selbst darf man aber wohl ganz gewiss annehmen, dass der betreffende Berliner College Herrn M. nicht mit der „Einladung“ belästigt hätte, wenn er geahnt, dass sie ihm „unerwünscht“ sein würde und er es ihm auch gewiss verziehen, wenn er die Karte nicht benutzt hätte, denn ein Opfer hat er Herrn M. doch sicher nicht auferlegen wollen.

Herr M. hat auf dem Verbandstage selbst dann die Entdeckung gemacht, dass der Central-Verband nicht gesonnen gewesen sei, sich mit ihm, bzw. mit seinem „Bund“ in schwestertlich gute Beziehungen zu stellen. Wie konnte Herr M. nach allem Vorhergegangenen nur etwas Anderes erwarten? — oder sollte er geglaubt haben, durch sein persönliches Erscheinen den Verbandstag bezaubern zu können — wenn das der Fall — welches Irrthum! welches übergrosses Selbstvertrauen!

Dass Herr M. trotz des dringlichen Antrages seitens einer ansehnlichen Reihe Delegirter der Aufenthalt im Verbandslokal nicht untersagt wurde, erklärt sich dadurch, dass die Herren den Antrag wieder zurückzogen, nachdem sie erfuhren, dass Herr M. sich im Besitze einer Gastkarte befinde, und somit gefeit sei.

Herr M. kommt in seinem Epilog dann zu der Stelle, die mich persönlich berührt und meinerseits einer Richtigstellung bedarf. Zunächst bemerke ich dazu, dass ich nicht, entgegen der M.'schen Vermuthung, die „Exekutivgewalt“ des Verbandstages war, wo es sich um „niedere Dienste“ handelte. Wie ich Herrn M. und Herrn F. Rosenkranz ersuchte, ihren Aufenthaltsort vor dem Verbandslokal mit dem Ausstellungssaal zu vertauschen, that ich das lediglich in meiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied des Hamburger Vereins, dem die Ehre zu Theil geworden war, die Ordnung einigermaassen aufrecht zu halten.

\*) Hier nehme ich an, dass Herr M. von seiner eigenen werthen Person spricht, wenn er sagt „Wir“; denn ausser ihm persönlich war doch Niemand von der Schriftleitung seiner Zeitung eingeladen.

Chr. J.

Dabei ist mir nicht im geringsten der Gedanke gekommen, es als erniedrigend anzusehen, mich soweit, wie angeführt, mit Herrn M. zu befassen. Die Behauptung des Herrn M., dass ihn zwei verschlossene Thüren vom Verbandslokal getrennt hätten, trifft in Bezug auf die Eingangsthür zu. Dagegen waren eine Bühnenthür vom Saale nach einem Vorraum und eine Thür direkt daneben, von diesem nach dem Vorplatz führende aufgesperrt, so dass man von dort, aus nächster Nähe, in den Saal hineinsehen konnte. Die Worte „an den Thüren lauschen“ sind von meiner Seite nicht gefallen.

Der Versicherung des geschätzten Redakteurs unseres Verbandsorganes, Herrn Ferd. Rosenkranz: er habe auf dem Vorplatz von den Verhandlungen im Saal Nichts gehört, auch Nichts hören wollen, habe ich unbedingten Glauben geschenkt.

Was Herr M. sich in seinem Epilog sonst noch in Bezug auf meine Person geleistet hat, will ich ihm in Gnaden hingehen lassen. Es ist so unsinnig, dass es den Platz nicht werth ist.

„Wir wollen nunmehr versuchen den Gang des Verbandstages ohne Voreingenommenheit zu schildern“, heisst es im weiteren Verlauf. Der Kürze wegen will ich hier gleich hinzufügen, dass Herrn M. dieser Versuch vollständig misslungen ist. Ich betrachte es natürlich nicht als meine Aufgabe, über den Verbandstag zu berichten, das wird von anderer Seite in ausgiebiger Weise geschehen. Herrn M. wird schon Gelegenheit gegeben werden, seine etwas mangelhaften Kenntnisse auf diesem Gebiete, durch das Studium des Protokolls vom Coll. Kissling zu erweitern. Einigen der übrigen Betrachtungen, die Herr M. seinen Schilderungen folgen lässt, möchte ich mich jedoch noch kurz zuwenden.

Herr M. sagt: „Der äussere Charakter des diesjährigen Verbandstages war ein etwas kübler, die Lust und unschuldige Fröhlichkeit der früheren schienen ihm gänzlich abhanden gekommen zu sein. Schon der Umstand, dass viele der vertrauten Gestalten ihm fehlten (hier zählt Herr M. fünf Collegen auf) u. A. m., die man gewohnt war, auf jedem Verbandstage zu treffen, machte Manchem die Umgebung zu einer etwas fremden.“ Ich will die Frage unerörtert lassen: Wie viele Verbandstage Herr M. eigentlich schon besucht hat? Dass ihn persönlich die Luft in Hamburg etwas kühl angeweht hat, ist sehr begreiflich, da er zu den übrigen Besuchern eine eigenartige Stellung einnahm; es wäre daher auch nicht zutreffend, wenn Herr M. von sich auf Andere schliessen wollte. Uns Hamburgern ist zu unserer grössten Freude von fremden Collegen oft und viel deren vollste Befriedigung ausgesprochen worden, und wir haben im Verkehr hier stets einen recht warmen, herzlichen Ton gefunden, freilich war dann Herr M. nicht dabei.

Das „latente Vorhandensein von Differenzen im Verbandselbst“, was Herr M. herausgeföhlt haben will, wird hoffentlich für alle Zeiten nur in seiner Einbildung bestehen; ausser ihm hat hier in Hamburg gewiss Niemand etwas Derartiges wahrgenommen.

Herr M. hebt dann die Einmüthigkeit hervor, die anscheinend bestanden habe: in der ablehnenden Haltung (er nennt es „Hass“)